

Digitalisierung

Kürzlich traf ich einen mir gut Bekannten. Es kam zu einem Schwatz. Wir erinnerten uns, wie er sein Haus vor zwanzig Jahren gebaut hat. Er war ein begeisterter «Technofreak» und schwärmte damals von dem höchstmöglichen technischen Standard. «Bus» hiess das hochmoderne System zur Datenübertragung von allen möglichen Funktionen. So könne er Licht, Alarm, Wärme, Kälte, Storen und Rollläden etc. einfach und zentral ohne sein Zutun steuern.

Heute hält sich seine Begeisterung in Grenzen. Diesen Herbst habe wieder einmal plötzlich nichts mehr funktioniert. Eines Freitagabends seien das Licht und alle anderen Funktionen im ganzen Haus ausgegangen. In sämtlichen Räumen herrschte Totalfinsternis.

Das war noch kein Grund zum Verzweifeln: Schliesslich hatte der Hersteller der vollendeten Technik einen 24-Stunden-Kundenservice versprochen. Am Telefon meldete sich eine Dame in gepflegtem Hochdeutsch – aus Hamburg! Sie hatte keine Ahnung von der Schweiz und erst recht nicht vom Wohnort des Anrufers. Immerhin vermittelte sie einen Spezialisten



auf Piquet, zurzeit gerade in Bern. Der fand schliesslich jemanden in der Gegend. Doch dieser erklärte im Schein von Taschenlampen, die Haustechnik sei viel zu komplex. Er könne nichts tun.

Wer heute in Wirtschaft und Politik etwas auf sich hält, braucht wichtig-tuerisch das Wort Digitalisierung.

Ich kenne eine grosse, «volldigitalisierte» Firma. Keine Stapelfahrer, kein Herumschieben von Produkten. Alles vollautomatisch – digitalisiert.

Zu meinem Erstaunen höre ich, dass die Firma sich entschlossen hat, die ganze digitalisierte Logistik wieder herkömmlich zu organisieren. Ein kleiner Schaden führe zu Totalausfall und riesigen Betriebsunterbruchschäden, was die Vorteile der Digitalisierung aufhebt!

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher